



Novellette von Erny Dorell

Als Martina den Schönheitssalon von Madame Léontine verließ, zog sie behutsam den kleinen Schleier über die Augen, für deren Behandlung Madame noch alle Rücksicht erbeten hatte.

Madame Léontine, eine Frau mit Fingerspitzengefühl und zartester Anpassungsfähigkeit, vertraute sich jede Kundin an wie ein Baby ihrer Wärterin, und nicht nur das: zu Madame Léontine gehen, bedeutete Abschütteln aller Sorgen, völlige Entspannung. Es war Madames Geheimnis, ihre Damen so zu behandeln, daß sie außer dem bißchen Kosmetik noch dieses Gefühl von seelischem Neugeborenssein mitnahmen.

Martina lag ganz still unter den weißen Tüchern und sagte, daß Madame eine zauberhafte Hand hätte, eine Hand, die vergessen machte. „Ja, und heute also würde Stefan zurückerwartet von seiner Expedition — nach einem Jahr, Madame Léontine . . .“

„Mit aller Freude?“ fragte Madame, an den heimkehrenden Stefan denkend.

„Oh!“ sagte Martina, und Madame sah im Spiegel, wie echt die Freude war.

Aber da erschien eine Besorgnis auf Martinas Gesicht, und Madame erfuhr, daß Stefan so viele Jahre jünger sei. Zugleich hob Martina eine Hand hoch, als scheute sie sich, die Zahl auszusprechen, die ihr diesen Kummer bereitete.

„Was macht das?“ sagte Madame gleichmütig und behandelte Martina ein wenig mit dem Vibrationsapparat, als sei es die einfachste Sache der Welt, fünf Jahre älter als Stefan zu sein.

Wahrhaftig, Madame hat recht, dachte Martina, während sie sich in dem dargebotenen Handspiegel betrachtete, und dann zog sie also den kleinen Schleier herunter, als wollte sie alle guten Geister für sich bewahren.

Ganz hell und sanft war ihr zumute, als sie Stefan nun entgegenfuhr, obwohl sie telegraphiert hatte: „Erwarte dich mit Sehnsucht zu Hause.“

Nun würde sie doch am Hafen stehen, und Stefan würde seine dunklen, sprühenden Augen auf sie richten, erstaunt, belustigt, und rufen: Martina unverändert!

Der Zug fuhr jetzt mit voller Geschwindigkeit, und Martina sah ein paarmal unsicher hinaus, wenn die Räder in den Kurven sprangen und die Geleise wie rasende Teufel überholten. Vielleicht würde ein böser Zufall diesen Zug nie an sein Ziel bringen, und Martina wurde kalt bei der Vorstellung, Stefans blutwarme Hand nie wieder fühlen zu dürfen. Aber nun fuhren sie gottlob langsamer und Martina verlor diese sinnlose Angst ebenso rasch, wie sie aufgestiegen war.

Geduld! sagte sie zu sich und dachte an die Wochen und Monate, in denen sie ohne Nachricht geblieben war. Wo sie Geduld auf Geduld häufen mußte, bis drei Briefe auf einmal kamen, dicke, inhaltsreiche Briefe, in denen es zwischen zärtlichen Dummheiten und ernsthaften Berichten wechselte, und für die Martina von einem zum andernmal lebte. Und immer hieß es am Schluß: mach' dir keine Sorge um mich.

Der Zug hielt jetzt auf einer kleinen Zwischenstation und Martina steckte den Kopf heraus und sah traumverloren der alten Frau nach, die mühselig in ihrem schwarzen weiten Kleid und der Kiepe auf dem gebeugten Rücken durch die Sperre ging. Sonderbar sah sie sich plötzlich in dieser Bauersfrau verkörpert, Stefan neben sich, vorwärts drängend, Himmel und Erde in den brennenden Augen . . .